



*Wenn du
JESUS kennst,
warum sagst du nicht
anderen davon??*

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Arbeit für den Herrn

Strebe nicht nach hohen Dingen,
willst du gute Werke tun!
Vieles möchte dir misslingen,
darum lass das Große ruhn!
Schwach ist heute das Vermögen,
unsre Kräfte sind nur klein,
doch es bringt den größten Segen,
kannst du treu im Kleinen sein.

Manches wird für klein geachtet
und in seinem Wert verkannt,
wenn man's aber recht betrachtet,
hat es ewigen Bestand.
Denn was menschlichem Erkennen
nur gering erscheinen mag,
was wir unbedeutend nennen,
bringt oft Großes an den Tag.

Deines Gottes Arm bewegen
durchs Gebet im Kämmerlein,
treu sein Werk ans Herz ihm legen,
sollte das nichts Großes sein?
Das Empfangne zu verwalten,
zu bewahren Herz und Sinn,
deine Krone festzuhalten –
das ist wirklicher Gewinn.

Jedem ist es nicht gegeben,
Lehrer und Prophet zu sein;
in ein ihm geweihtes Leben
führt ein besser Weg hinein:
Lass es dich nur nicht betrüben,
wenn es dir an Gaben fehlt,
Liebe kann der Schwächste üben,
Liebe ist's, die Gott gefällt.

Was auf Erden hochgepriesen,
ist im Himmel nichts mehr wert;
große Kenntnis, reiches Wissen
wird dort oben nicht begehrt.
Aber darauf wird Gott sehen,
ob dein Leben Liebe war,
denn, mag alles auch vergehen,
Liebe bleibet immerdar.

Christus bekennen – aber wie?

Glaubensfragen betrachten die meisten Menschen in unserer Gesellschaft als eine höchst persönliche Angelegenheit und sind daher aus dem privaten wie öffentlichen Gespräch weithin verdrängt. Viele haben den Satz „Religion ist Privatsache!“ so sehr verinnerlicht, dass der Glaube zur „Intimsphäre“ geworden ist. Das macht es uns Christen oft nicht leicht, mit anderen offen und unverkrampft ins Gespräch zu kommen. Viele Christen ziehen es dabei vor, über ihren Glauben verschämt zu schweigen und höchstens dann davon zu reden, wenn andere sie direkt darauf ansprechen. Das darf nicht so bleiben. In einer Zeit, in der alle möglichen (und unmöglichen!) Spielarten der Religiosität einen unerwarteten Boom erleben, brauchen wir Christen mehr Selbstbewusstsein und Mut, zu unserem Christsein zu stehen und von seiner Lebensdienlichkeit Rechenschaft zu geben. Wie überwinden wir unsere Ängstlichkeit bzw. Unsicherheit, unserem Glauben eine angemessene Sprache zu verleihen?

Unmissverständlicher als jedes Wort ist die Sprache des Herzens. Wo Menschen spüren, dass wir uns ihnen ohne Hintergedanken in liebender Aufmerksamkeit zuwenden, uns Zeit für sie nehmen und ihnen zuhören, werden wir erleben, dass sie sich

für den Glauben, der uns ein Herzensanliegen ist, aufschließen. Wenn wir ihnen mit eigenen Worten weitersagen, warum Jesus Christus für uns konkurrenzlos wichtig ist, werden sie keinen Anstoß an Begriffen bzw. darin ausgedrückten Erfahrungen nehmen, die ihnen jetzt noch völlig fremd sind. Ich selbst habe häufiger erlebt, wie das Zeugnis von Christen, das sprachlich holprig daherkam, trotzdem aufmerksam gehört wurde, weil es von Herzen kam – und darum glaubwürdig war. Schon Paulus hat gewusst: Wir könnten anderen „mit Engelszungen“ (1. Kor. 13, 1) den Glauben schmackhaft machen. Hätten wir keine Liebe, so wäre all unser Bemühen umsonst.

Ist die Zeit da, dass man des Herrn Haus baue?

**„So spricht der Herr Zebaoth: Dies Volk spricht:
Die Zeit ist noch nicht da, dass man des Herrn Haus baue. . .
Aber eure Zeit ist da, dass man in getäfelten Häusern wohnt, –
und dies Haus muss wüst stehen?“**

Haggai 1, 2 und 4

Gott hat sein Volk wegen seines Ungehorsams durch Nebukadnezar in die Gefangenschaft führen lassen. Nach siebzig Jahren erweckte der Herr den Geist des Perserkönigs Kores, dass er ausrufen ließ: „Wer nun seines Volkes ist, der ziehe hinauf gen Jerusalem“ (Esra 1, 1 – 3). Unter der Leitung Esras und Nehemias gewann das Volk ein Herz zur Arbeit, und es legte den Grund des Tempels und verschloss die Lücken in der Stadtmauer. Trotz Widerstand und Spott stand es mutig an der Arbeit. Dieser Eifer scheint aber nicht lange angehalten zu haben, denn der Herr klagt durch den Propheten, dass es das Haus des Herrn nicht gebaut habe. Dagegen hatte es für die eigenen Wohnungen gesorgt, und das, scheinbar, ausgiebig. Die Ausrede des Volkes war: Es ist nicht die rechte Zeit. Man kann wohl die Frage aufwerfen: Wann ist es Zeit, an dem Tempel Gottes zu bauen?

Die Zeit ist vergangen, wo Gott einen natürlichen Tempel zur Wohnung hatte. Heute ist sein Zuhause die Gemeinde Gottes. Obwohl der Herr Jesus sagte: „Ich will bauen meine Gemeinde“, so hat er doch immer Menschen gebraucht, die ihre Kräfte zum Bauen seines Hauses einsetzten. Es erübrigt sich die Frage, ob er auch heute Menschen dazu braucht. Die Frage ist nur: Ist die Zeit da, dass man das Haus des Herrn baue, oder wird es in der Zukunft eine bessere Zeit dazu geben? Jesu Anweisung lautet: „Wirket, solange es Tag ist! Damit ist gesagt, dass es nicht immer Zeit geben wird, zu arbeiten. Weiter sagte der Heiland zu seinen Brüdern einmal: Eure Zeit ist immer.

Das Haus Gottes, die Gemeinde, ist das weltumspannende Volk Gottes, das aber aus einzelnen Menschen und Ortsgemeinden besteht. Jede Arbeit an dem Bau seines Hauses ist daher zugleich eine Arbeit am einzelnen Menschen, wie auch an der einzelnen Ortsgemeinde. Hier ist es, wo Gott seine Kinder für den Dienst zubereitet, zu dem er sie gebrauchen will. Die Zeit ist da, wo mit allen Kräften an dem Bau seiner Gemeinde gearbeitet werden sollte, weil diese Zeit abläuft und unser Leben auch begrenzt ist. Doch wie die Juden damals aufgehalten wurden, so geschieht es leider auch heute oft. Woran liegt es denn, dass man meint, die Zeit sei nun nicht da?

- Widerstände treten auf und lassen wenig Erfolg sehen.
- Die Ortsgemeinde, in der man sich befindet, scheint nicht so einsetzbar zu sein, wie andere.

Als das Volk am Bauen war, traten Feinde auf, die das Werk zerstören wollten, und gingen sogar mit Anklagen zum König. Dieses mag mit ein Grund gewesen sein, dass das Volk den Mut zur Arbeit verlor. Auch heute stellt der Feind unangenehme Zustände in den Weg, durch die die Arbeit aufgehalten werden soll, und nicht selten gelingt es ihm. Das nächste war: „Dies Haus dünkt euch nichts zu sein“ (Hag. 2, 3). Durch das Verlangen, etwas „Großes“ zu tun, wird das, was am eigenen Ort ist, für „klein“ angesehen – folglich bleibt der Einsatz aus, denn es lohnt sich ja kaum. Wir sollen dies erkennen: Wenn Gott uns für ein „großes“ Werk ausersehen hat, dann wird er uns auch an den Ort stellen, wo wir es tun sollen. Das mag in unseren Augen gerade das „Kleine“ sein, das uns nicht anspricht. Als Jesus seinen Jüngern ihren Lebensauftrag gab, hieß es: „Ihr werdet Menschenfischer sein.“ Zu Petrus sagte er sehr persönlich: „Weide meine Lämmer“, „Weide meine Schafe“! Das war das „Große“: Der Dienst an Seelen; Menschen den Weg zu Jesus zu weisen; die Schwachen zu tragen und zu weiden.

Es ist Zeit, das Haus des Herrn zu bauen. Gott hat für ein jedes seiner Kinder ein Werk zu tun. Auch heute noch soll die Gemeinde am Ort und weltweit gebaut werden. Lasst uns gerne das „Kleine“ tun, denn der Lohn ist „groß“ im Himmel.

P. Ens

Nur ein Knabe

Es sind jetzt mehr als hundert Jahre her, dass ein alter, treuer Bote Gottes in einer kleinen Gemeinde Schottlands seinen Dienst verrichtete. Er ging immer eine Zeitlang vor Beginn der Versammlung in das Gotteshaus, um zu beten. Doch eines Sonntags kam in der Frühe einer der Diakone und ging mit einem finsternen, energischen Blick zu dem Prediger.

„Ich komme schon jetzt“, sagte er, „um Ihnen etwas Ernstes zu sagen. Mit Ihrem Predigen und Wirken für GOTT kann es absolut nicht mehr stimmen. Im ganzen letzten Jahr wurde nur eine Seele der Gemeinde hinzugetan – und das war nur ein Knabe.“

Der alte Diener Gottes hörte aufmerksam zu; seine Augen wurden feucht, und mit seiner dünnen, zitternden Hand lehnte er sich auf seinen Stock. „Das empfinde ich auch“, erwiderte er, „aber GOTT weiß, dass ich aufrichtig meine Pflicht tue, und ich darf mein Vertrauen auf ihn setzen.“

„Ja, ja“, sagte der Diakon, „aber ‚an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen‘. Ein neues Mitglied, und dazu noch ein Knabe, scheint mir ein ziemlich geringer Beweis für Eifer und Erfolg zu sein. Ich bewegte diese Angelegenheit in meinem Herzen und fühle mich verpflichtet, klar und deutlich mit Ihnen darüber zu sprechen.“

„Das mag sein“, antwortete der alte Bote GOTTES, „aber“, die Liebe ist langmütig und freundlich; sie trägt alles, sie hoffet alles“. Ja, sie hoffet alles. Ich habe große Hoffnung für diesen Knaben. Mancher Samen, den wir ausstreuen, trägt erst später Frucht; aber gerade diese Frucht ist meistens sehr köstlich.“

An diesem Tag bestieg der alte Diener das Podium mit einem traurigen und schweren Herzen. Wie sehr wünschte er, dass sein Werk auf Erden bald beendet wäre und er

den Ruf seines HERRN vernähme: „Komm heim, komm heim zum Abendmahl!“

Nach der Versammlung wartete er, bis alle Besucher das Haus verlassen hatten. Er hegte das tiefe Verlangen, mit GOTT allein zu sein und mit ihm Gemeinschaft zu haben. Dieser Ort war ihm heilig und unaussprechlich teuer. Von Jugend an war hier seine geistliche Heimat. – Und hier, gerade hier musste er sich sagen lassen, dass sein Dienst nicht mehr vollmächtig und gesegnet sei. Trotz aller Bemühungen hatte er nur eine Seele gewonnen – und das war nur ein Knabe!

Der erwähnte Knabe, namens Robert, wollte noch am gleichen Tag zu dem alten Prediger gehen, um ihn etwas zu fragen. Während der Nachmittagspredigt wurde Roberts Herz mit Mut und Vertrauen erfüllt, so dass er nach der Stunde sich vorsichtig dem Prediger näherte. – „Na, Robert, was hast du auf dem Herzen?“ Der Junge erwiderte: „Was meinen Sie dazu, wenn ich willig bin, fleißig zu lernen und für JESUS zu arbeiten, könnte ich dann auch eines Tages ein Prediger werden und den Menschen GOTTES Wort verkündigen?“ „Ein Prediger werden?“ rief der alte Mann überrascht aus. – „Ja, vielleicht ein Missionar“, sagte Robert weiter.

Der alte Mann schwieg, und es entstand eine lange Pause. Seine Augen füllten sich mit Tränen. Nach einer Weile sagte er: „Das heilt das Weh meines Herzens, Robert. Ich segne dich, mein Junge; ich glaube bestimmt, dass GOTT dich gebrauchen und zu einem Missionar machen will.“

Die Zeit verging. Der alte Bote Gottes war längst heimgegangen. Da kehrte nach vielen Jahren ein älterer Missionar aus Afrika nach London zurück. Wenn er in einer Versammlung sprach, herrschte große Stille und Aufmerksamkeit. Selbst Fürsten und einflussreiche Männer kamen zu den Gottesdiensten, in denen er sprach.

Wer war jener Missionar? – Die grausamsten Häuptlinge in einer afrikanischen Provinz hatten sich durch seine Arbeit zu JESUS bekehrt. Für viele eingeborene Stämme gab er die in dem jeweiligen Dialekt übersetzte Bibel heraus. – Sein Name war Robert Moffat, der Schwiegervater von David Livingstone. Sein Name findet einen besonderen Platz in der Reihe der von GOTT gesandten und gebrauchten Missionare.

Als Robert Moffat im Jahr 1817 nach Süd-Afrika ging, fand er dort Stämme von Götzendienern und Wilden vor, die sich ständig gegenseitig bekämpften und die in ihrer Lebensart äußerst primitiv und unwissend waren. Als er 1870 Afrika verließ, waren viele Eingeborene für JESUS gewonnen und errettet. – Wie dieses Ergebnis erreicht wurde, mit welchen Schwierigkeiten Robert Moffat zu kämpfen hatte, auf welche innere Führung er sich stützte und mit welcher unermüdlichen Energie er arbeitete, ist nur wenigen bekannt. Diener GOTTES sollten sich nicht entmutigen lassen, wenn keine sofortige Frucht ihrer Arbeit sichtbar wird. Im Frühling bereitet der Landmann den Boden und streut den Samen aus. Er hat alles getan, was er konnte. Jetzt muss er es GOTT überlassen. Durch Regen und Sonnenschein gibt GOTT das Gedeihen.

Es ist oft schwer, im Vertrauen zum HERRN weiterzuarbeiten, wenn auch keine Frucht zu sehen ist. Dennoch ist die Ernte den treuen Arbeitern im Weinberg des HERRN gewiss. Der Ertrag wird reich und kostbar sein.

Nachdem der alte Diener GOTTES jener kleinen Gemeinde Schottlands schon längst im Frieden heimgegangen war, erinnerten sich noch viele Menschen daran, dass er eine Seele für JESUS gewann – nur einen Knaben. Ja, sie erinnerten sich noch daran, wie dieser eine Knabe der Heidenwelt zum großen Segen wurde.

**„Kommet her, höret zu alle, . . .
ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.“**

Psalm 66, 16

Viele Menschen haben sich zu Christus bekehrt, weil jemand zur rechten Zeit und in überzeugender Weise von seinen persönlichen Erfahrungen mit ihm, berichtet hat. Zeugnis ablegen ist eine geistliche Übung, die nicht vernachlässigt werden darf, wenn wir uns die vollkommene Freude des Lebens „in vollem Genüge“ wünschen. Aussagen über geistliche Dinge lassen den Zuhörer kalt, wenn sie nicht getragen und gestützt werden von persönlichen Erfahrungen und einem Leben der Hingabe. Wir sollten nicht sagen: „Komm und höre“, wenn wir nicht hinzufügen können: „Ja, komm und sieh an meinem Leben, was der Herr an mir getan hat.“ Wenn wir nur religiöse Phrasen dreschen und aufgewärmte, schale geistliche Erfahrungen von uns geben, die schon Jahre alt sind und nicht mehr von Belang, so werden wir keinen Erfolg haben. Kein suchender Sünder wird dadurch für den lebendigen Erlöser und seine Frohe Botschaft gewonnen. Aufrichtigkeit und Wärme sind unentbehrlich für ein lebendiges Zeugnis.

Eine arme Frau namens Sophie sprach gern zu anderen über den Herrn. Sie pflegte von sich zu sagen, es sei ihre Aufgabe, zu „scheuern“ und „Zeugnis abzulegen“. Eines Tages machte sich ein etwas ungehobelter Bursche über sie lustig und sagte: „Sophie sprach neulich sogar vor einem Zigarrenladen mit einem Indianer aus Holz über Christus.“ Sophie hörte das und erwiderte: „Mag schon sein, ich sehe nicht mehr so gut. Aber mit einem Indianer aus Holz über Christus zu sprechen ist weniger schlimm als ein hölzerner Christ zu sein und niemals zu irgend jemandem über unseren Herrn Jesus zu sprechen.“

Seien Sie ehrlich: Wie lange ist es her, dass Sie jemandem gesagt haben: „Jesus macht mich so glücklich, wie gern möchte ich, Sie wüssten, was er für mich getan hat.“ Ist die Freude über die Erlösung in Ihnen so überschäumend, dass auch Sie beinahe einem „hölzernen Indianer“ davon erzählen könnten, oder sind Sie ein stiller, kalter und hölzerner Christ, der seiner ersten Liebe verlustig gegangen ist?

**„Weil es in deinem Herzen gewesen ist . . .
so hast du wohl getan.“**

1. Könige 8, 18 (Elberf. Übers.).

Einer der größten Wünsche im Herzen Davids war es, dem Herrn in Jerusalem einen Tempel zu bauen. Der Herr ließ ihm mitteilen, dass er den Tempel nicht bauen dürfe, weil er ein Mann des Krieges war, doch fügte er diese bedeutsamen Worte hinzu: „Doch hast du wohlgetan, dass es in deinem Herzen war.“ Es scheint klar, dass der Herr den Wunsch als der Handlung gleichgestellt betrachtet, wenn wir nicht in der Lage sind, unsere Pläne für ihn auszuführen.

Dies gilt natürlich nicht, wenn unsere Handlungsunfähigkeit auf unsere eigenen Versäumnisse und Trägheiten zurückzuführen ist. In diesem Fall ist der bloße Wunsch nicht ausreichend. Wie oft gesagt wird, ist die Straße zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert.

Aber es gibt viele Gelegenheiten in unserem Leben als Christen, wo wir etwas dem Herrn zuliebe tun möchten, aber durch Umstände davon abgehalten werden, auf

die wir keinen Einfluss haben. Ein junger Gläubiger möchte z. B. getauft werden, aber es wird ihm von seinen ungläubigen Eltern verboten. In einem solchen Fall rechnet ihm Gott sein Nichtgetauftsein als Taufe an, bis er sein Elternhaus verlässt und dem Herrn gehorchen kann, ohne gegen seine Eltern ungehorsam sein zu müssen.

Eine gläubige Ehefrau möchte alle Zusammenkünfte der örtlichen Versammlung besuchen, aber ihr betrunkenen Gatte besteht darauf, dass sie zu Hause bleibt. Der Herr wird sowohl ihre Unterordnung unter ihren Mann belohnen als auch ihre Sehnsucht, mit anderen in seinem Namen zusammenzukommen.

Eine hochbetagte Schwester weinte, als sie anderen zusah, die bei einer Bibelkonferenz das Essen austeilten. Sie hatte diesen Dienst viele Jahre mit großer Freude getan, war aber jetzt körperlich dazu nicht mehr in der Lage. Was die Seite Gottes angeht, so empfängt sie für ihre Tränen einen ebenso reichen Lohn wie die anderen für ihre Arbeit.

Wer kennt die vielen, die sich gerne für den Dienst auf dem Missionsfeld geopfert hätten, aber niemals in der Lage waren, auch nur über die Grenzen ihrer Heimatstadt hinauszukommen? Gott kennt sie – und all diese heiligen Wünsche werden vor dem Richterstuhl Christi belohnt werden.

Dieser Grundsatz findet auch auf das Geben Anwendung. Da sind diejenigen, die bereits unter großen persönlichen Opfern Geld für das Werk des Herrn ausgeben und wünschen, sie könnten noch mehr geben. Die göttliche Buchhaltung wird offenbaren, dass sie tatsächlich mehr gaben.

Die Kranken, die Behinderten, die Bettlägerigen, die Betagten sind nicht von vornherein von höchsten Ehren ausgeschlossen, weil „Gott uns in seiner Barmherzigkeit nicht nach unseren Erfolgen, sondern nach der Bereitschaft unseres Herzens richtet.“

Was Liebe vermag

Am Rande eines Waldes, oben auf einer Anhöhe lagerten zwei wildaussehende Männer. Der eine blickte finster auf das friedliche Dörfchen in der Ferne. Die beiden waren Sträflinge, die erst seit einigen Tagen aus dem Gefängnis entlassen waren. Der finster dreinblickende war in diesem Dorf als Waisenkind aufgewachsen. Niemand hatte sich recht um ihn gekümmert, überall wurde er misshandelt oder rumgestoßen. Keiner half ihm in seiner Not. Eines Tages verübte er einen Diebstahl, wurde bald erwischt, er musste für Jahre ins Gefängnis wandern.

Nun war er entlassen und nach langer Abwesenheit zurückgekehrt. Drohend ballte er seine Faust gegen das Dorf und fluchte böse auf die Bewohner des Ortes: „Die sollen mir's büßen, diese jämmerlichen Spießbürger. Heute Nacht werde ich das ganze Dorf anstecken,

*„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

*Harry Semenjuk
10024-84 Ave.*

*Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc
www.gemeindegottes.org*

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

*Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.*

an vier Stellen will ich Feuer legen. Rache ist süß, die sollen mich kennenlernen!“

„Hat dir denn damals keiner geholfen, als du noch ein Kind warst?“ wollte sein Saufkumpan wissen.

„Nein, alle sind elende Strauchdiebe! Die ganze Bande will ich austrüchern!“

„Ich kann gar nicht verstehen, dass alle Leute zu dir böse waren, kennst du wirklich keinen, der dir einmal ein gutes Wort gesagt hat?“

„Plötzlich wurde der böse Mann ganz still – Tränen traten ihm in die Augen, und er begann zu schluchzen: „Doch – ja, das Hannerle!“ – „Wer war das Hannerle?“ wollte der andere wissen. „Das Han-

nerle war meine Sonntagsschultante. Die hatte einen Buckel und sah recht hässlich aus. Aber sie liebte mich. Manchmal strich sie mir übers Haar und sagte: ‚Konrad, der liebe Gott vergisst dich nicht. Wenn keiner an dich denkt, Gott liebt dich immer!‘ – Aber sie ist wahrscheinlich längst tot, das Hannerle war damals schon krank und schwach.“ So lauerten die beiden in ihrem Versteck, bis die Sonne hinter dem Wald verschwand und sich dunkle Schatten über das Tal legten. Die beiden schlichen in das Dorf.

„Hier hab ich gewohnt“, flüsterte Konrad, „da drüben wohnt der Lehrer, der hat mich immer grün und blau geschlagen. Gleich daneben ist das Haus des Dorfschulzen, der warf mich oft in den dunklen Keller als Strafe, weil ich ihn nicht gleich gesehen und begrüßt hatte.“

Plötzlich begannen alle Dorfglocken zu läuten. Die Bauern gingen zum Erntedankgottesdienst. Die beiden schlichen an den hell erleuchteten Raum. Da spürte Konrad, wie ihn eine Hand berührte: „So allein, meine Herren, wollen Sie nicht zur Andacht kommen?“ Konrad erblickte das alte, welke Gesicht einer kleinen, buckligen Frau, die ihn freundlich ansah.

„Hannerle!“ schrie er laut auf, „das Hannerle!“ schluchzte er unaufhörlich. – Die alte Frau hatte den bärtigen Mann zunächst nicht erkannt. Später nahm sie die beiden in ihrer Wohnung auf und bewirtete sie gut.

„Welch eine wunderbare Führung Gottes, dass ich dich noch einmal wiedersehen konnte“, sagte die alte Frau.

Hannerle beschenkte die beiden mit allem, was sie hatte und sorgte für ihre Unterkunft. Durch diesen Liebesdienst wurde ein ganzes Dorf vor einer entsetzlichen Brandkatastrophe gerettet. „Eine sanfte Antwort stillt den Zorn!“

**Du hast mich, Herr, gerufen,
in deinem Dienst zu stehn.
An deines Thrones Stufen
lass mich anbetend flehn:**

**Lass mich die Liebe leben,
mit der du stets mich liebst.
Und lass mich weitergeben
die Freude, die du gibst.**

**Ob auch die Feinde toben
und meine Kraft zerbricht,
du machst das Leid zum Loben,
machst alle Nebel licht.**

**Hältst mich mit starken Händen
zu stehen auf der Wacht,
lässt mich den Dienst vollenden,
den du mir zugehacht.**

Fritz Schmidt-König